

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

46 (29.1.1915) Abend-Ausgabe

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Hauptorgan der badischen Zentrumsparlei

Postfach: Karlsruhe 4844

Erscheint während des Krieges an allen Werktagen in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger angeheftet vierteljährlich M. 2.70. Von der Geschäftsstelle oder den Abzügen abgeholt, monatlich 60 Pf. Ausland (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.25 vierteljährlich ohne Bestellgeld, bei Vorauszahlung. Bestellungen in Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Belgien, Holland, Schweiz, Italien bei den Postämtern. Uebertrag Ausland (Belgien) M. 9.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljährlich.

Beilagen.
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“
Wandkalender, Taschenrechner u. dgl.

Anzeigenpreis: Die nichtspaltige kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf. Resten 60 Pf. Platz, Kleines und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Platz, Briefkasten mit 20% Aufschlag. Bei Wiederholung entsprechende Nachlässe nach Tarif. Bei Nichterhaltung des Zieles, Klasseerhebung, zwangsweiser Beirteilung und Konkursverfahren ist der Nachlass hinfällig. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Kaufträge nehmen alle Anzeigen-Bermittlungsstellen entgegen. Schluß der Anzeigen-Nahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bezw. nachmittags 3 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße 42.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Beilagen: F. H. Meyer; für Ausland, Nachrichtenendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wahl. Erschienen: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Verantwortlich: Für Anzeigen und Resten: Franz Pfeiffer in Karlsruhe.

Verantwortlich: Für Anzeigen und Resten: Franz Pfeiffer in Karlsruhe.

Vom Krieg.

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 29. Januar, vormittags. (W.L.W. Nicht amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Bei einem nördlichen Geschwaderflug wurden die englischen Stützpunktanlagen der Festung Dürenkirchen ausgiebig mit Bomben belegt. Ein feindlicher Angriff in den Düren nordwestlich Neuport wurde abgewiesen. Der Feind, der an einer Stelle in unsere Stellung eingedrungen war, wurde durch mächtige Bajonettangriffe zurückgeworfen. Südlich des La-Valle-Kanals verdrängte die Engländer, die ihnen entsprechende Stellung zurückzunehmen. Der Angriff wurde leicht zurückgeschlagen.

Auf der übrigen Front ist nichts Wesentliches. Ostlicher Kriegsschauplatz: Russischer Angriff in Gegend Kussen nordöstlich Gumbinnen scheiterte unter schweren Verlusten für den Feind. Im nördlichen Polen keine Veränderung. Nordöstlich Wolimow, östlich Lwow waren unsere Truppen dem Feind aus seiner Vorwärtung und drangen in die Hauptstellung ein. Die eroberten Gräben wurden trotz heftiger nächtlicher Gegenangriffe bis auf ein kleines Stück gehalten und eingerichtet.

Oberste Heeresleitung.

Paris, 27. Jan. Auf einem Erkundungsflug nach den deutschen Stellungen im Oberelsaß hat der bekannte französische Aviatiker G. Montmian, der als Kriegsfreiwilliger ins Meer eingetreten war, den Tod gefunden. Montmians Flugzeug wurde von den Deutschen unter Maschinengewehrfeuer genommen, und bereits nach kurzer Zeit hatte der Flieger mehrere Verwundungen erlitten. Er konnte noch sein Flugzeug innerhalb der französischen Linien zum Lande bringen, erlag jedoch dem feindlichen Feuer. Montmian war der erste Schüler Rogouds und selbst ein tollkühner Stoppflieger.

Der internationale Gefangenen-austausch. Wien, 29. Jan. (W.L.W. Nicht amtlich.) Anknüpfend an die aus russischer Quelle stammende Nachricht, daß die Unterhandlungen über den Austausch der deutschen und russischen Kriegsgefangenen abgebrochen sei, weil Deutschland die Befreiung sämtlicher Konjunkturlange, während Ausland die Befreiung der Konjunkturlange, die in den Festungsgebieten tätig gewesen seien, ablehne, sagt die Neue Freie Presse: Ausland setzt sich souverän über jedes Völkerrecht hinweg, das seinen Unterschied zwischen Konjunkturlange in den Festungsgebieten sind und solchen in offenen Städten kennt. Man hört überhaupt — so fügt das Blatt hinzu — wenig von dem Austausch der in den Festungsgebieten gefangenen, die Papst Benedikt anregt hat. Die Entente hat kein Interesse daran, daß die Leute nach Hause kommen, die mehr über Ereignisse wissen, als den Regierungen lieb sein kann, zumal die Gefangenen bei den Zentralmächten gut behandelt werden.

Aus der französischen Kammer. Paris, 29. Jan. (W.L.W. Nicht amtlich.) In der gestrigen Sitzung nahm die Deputiertenkammer, nachdem Finanzminister Ribot eine eingehende Erklärung über die Gesetzentwürfe bezüglich der Erhöhung des Ausgabebudgets der Staatskassenscheine auf dreieinhalb Milliarden und bezüglich der Ausgabe kurzfristiger Obligationen abgegeben, beide Vorlagen an und trat dann in die Beratung über die Vorlage betr. Annullierung einzelner Naturalisationen von feindlichen Untertanen in Frankreich ein. Der Deputierte Delahaye bezeichnete die Regierungsvorlage als ungenügend und begründete einen Gegenentwurf, der auf eine allgemeine Ungültigkeitserklärung aller Naturalisationen von deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen in Frankreich, die von einem gewissen Zeitpunkt an frakturiert haben, abzielt. Der Deputierte Constant brachte einen ähnlichen Gegenentwurf ein. Auf Vorschlag wurden beide Gegenentwürfe abgelehnt. Weiterberatung am 29. Januar.

Berichtigung von Paris gegen Luftangriffe. Paris, 28. Jan. (W.L.W. Nicht amtlich.) Meldung der Agence Savas: Französische Lenk-

bare Luftschiffe werden demnächst tagsüber in der Umgebung von Paris Fahrten unternehmen. Die französischen Luftschiffe dürfen nicht mit den deutschen verwechselt werden. Die französischen sind gelb, die deutschen grau; die französischen führen blau-weiß-rote Wimpel und blau-weiß-rote Kokarden. Das Erscheinen dieser Luftflotte darf demnach keinerlei Verwirrung hervorrufen. Sollten deutsche Luftschiffe auf der Fahrt nach Paris gemeldet werden, so würden die vorgehenden Maßnahmen, insbesondere die Verfolgung durch das Luftzeuggeschwader, welches das befestigte Lager von Paris schützt, sofort Anwendung finden.

Belorene englische Dampfer.

London, 29. Jan. (W.L.W. Nicht amtlich.) Der englische Dampfer „Botaro“, viertausendvierhundert Tonnen, ist überfällig. Man befürchtet, daß er von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ gefapert wurde. Die Dampfer „Therese Heymann“ und „Glenmorven“ dürften in der Nordsee infolge Minen gesunken sein.

Die Zeppelin-Angriffe.

London, 29. Jan. (W.L.W.) In den Städten, die mit einem eventuellen Luftangriff rechnen müssen, sind die kostbarsten Bilder der Galerien und die Wertgegenstände der Museen in Sicherheit gebracht worden. In London sind zahlreiche Gemälde in Kellergewölben untergebracht worden. Der größte Teil der Nationalgalerie ist geschlossen.

Zur Haltung Rumäniens.

Berlin, 28. Jan. Aus Konstantinopel wird der B. J. gemeldet: Der hiesige rumänische Militärattache hat dem deutschen Votschafter, als er ihm zum Geburtstag des Kaisers die Glückwünsche übermittelte, zugleich auch die aufrichtigen Sympathien der rumänischen Armee für den Kaiser und das deutsche Heer ausgedrückt. Dieser Sympathiebeweis hat in hiesigen politischen Kreisen lebhaften Eindruck gemacht.

Schlimme Lage in Montenegro.

Berlin, 28. Jan. Der Sozialanzeiger meldet aus Wien: Private Nachrichten aus dem Süden schildern die Lage Montenegros als verzweifelt. Gefangene erzählen, der Hunger und der harte Winter schreden die Bevölkerung sehr, und der Haß gegen Serbien, das Montenegro in den Krieg getrieben habe, nehme täglich zu. Der Abzug der französischen Besatzung vom Berge Lovcen und die erhöhte Wachsamkeit der österreichischen Flotte hinderten die Zufuhr über Antivari sehr, die Wege über die serbische Grenze seien gegenwärtig fast ungangbar. Die Besetzung Montenegros im eigenen Lande durch die österreichischen Truppen wäre dem König Nikita lieber gewesen, da dann ein rascher Friedensschluß möglich gewesen wäre, als die jetzige Taktik der Oesterreicher, das Land einzuschließen.

Berlin, 29. Jan. (W.L.W. Nicht amtlich.) Wie wir erfahren, ist am 25. Januar ein deutsches Marine-Parasol-Luftschiff von einem Ostseehafen aus zu einer Unternehmung gegen den russischen Kriegshafen Libau aufgestiegen und bisher nicht zurückgekehrt. Eine Meldung des russischen Marinegeneralstabs verbreitet, daß am 25. Januar ein deutsches Zeppelin-Luftschiff Libau überflogen und Bomben abgeworfen habe. Das Luftschiff sei beschossen und getroffen worden und in die See gestürzt. Von russischen Fahrzeugen sei es vernichtet und die Besatzung gefangen genommen worden.

Die russische Angabe, daß das angreifende Luftschiff ein Zeppelin gewesen sei, wie in der ausländischen Presse weiterverbreitet worden ist und auch in die deutsche Presse Eingang gefunden hat, ist hiernach unzutreffend.

Petersburg, 28. Jan. (W.L.W. Nicht amtlich.) In der Rubstoja Slowo wird von Bernakki die Frage der russischen Währungsreform erörtert. Bernakki stellt fest, daß die russische Staatsbank zurzeit 3030,5 Millionen Rubel, gleich 6576 Millionen Mark Kreditbilletts in Umlauf gesetzt hat. Wenn die gegenwärtige Norm für die Golddeckung beibehalten wird, so bleibt der Staatsbank nach die Emissionsmöglichkeit von 27,8 Millionen Rubel. Würde man das Emissionsrecht der Staatsbank erhöhen, so fürchtet Bernakki, daß die von Raffalowitz in Paris ausgebrochene Idee verwirklicht wird, dadurch, daß Ausland fremde Kredite erhält. Jedenfalls müsse bald und rechtzeitig etwas getan werden.

(Weitere Telegramme siehe 3. und 4. Seite.)

Das Seegefecht nordwestlich Helgoland.

Nach Mitteilungen der Berliner Presse hat sich das See-Gegefecht wie folgt abgetragen: Unser Kreuzergeschwader war nachts aufgelaufen und nahm, in einfacher Meilinie fahrend, d. h. die großen Kreuzer mit Abstand von 300 bis 400 Meter, westlichen Kurs von Helgoland, die kleinen Kreuzer zur Aufklärung voraus. Gegen Morgen des 24. Januar wurde in einer Entfernung von 120 Meilen von Helgoland ein englischer Geschwader der Hand gesichtet, der offenbar Patrouillendienst leistete; zu welchem Zweck, bleibe dahingestellt. Der deutsche Geschwaderchef Konteradmiral Hipper schlug, als er den Feind bemerkte, Kursrichtung nach Südosten ein, vermutlich in der Absicht, die englische Flotte nach der deutschen Küste heranzuziehen, wo unsere Folgebesetzung Helgoland in den Kampf miteingreifen, wo unsere Minenperren und Unterseeboote vielleicht, wenn die Verhältnisse es gestatteten, die Kreuzer unterziehen, wo naturgemäß überhaupt die Mittel unserer Seekriegsführung wesentlich vergrößert waren und schließlich auch die deutschen Schlachtkreuzer heranziehen konnten. Auch die Wind- und Beleuchtungsverhältnisse konnten bestimmt wie erst kürzlich die Erfahrung bei dem Gegefecht an der ostpreussischen Küste wieder gelehrt hat, für die Wahl der Kursrichtung eine große Rolle spielen. Der englische Geschwaderchef nahm den gleichen Kurs an und ließ so in eine Stellung etwas hinter der deutschen Linie. In dieser Richtung nach der deutschen Küste zu verlief dann das Gegefecht, das ungefähr um 9 Uhr vormittags begann und bis gegen 1 Uhr dauerte; es zog sich bis auf eine Entfernung von 70 Meilen an Helgoland heran.

Das Feuer eröffnete der englische Admiral. An der Spitze unserer Linie fuhr die „Seehähe“, auf der Konteradmiral Hipper seine Flagge gehiegt hatte, an ihrem Ende die „Wüchser“. Der Abstand beider Linien betrug am Anfang 20 Kilometer. Der Gegner verlegte über eine überlegene Geschwindigkeit, weil die „Wüchser“, auf die unsere Kreuzer bei ihrer Fortbewegung Rücksicht nehmen mußten, nur 25, die englischen Linienkreuzer dagegen 28 bis 29 Seemeilen liefen; diese Geschwindigkeit mußten unsere voranschreitenden Kreuzer beibehalten, da das Gegefecht weiterging. Die „Wüchser“ legte sich über, feuerte aber fortgesetzt auf die feindliche Linie, bis er allein zurückließ. Nun näherten sich ihm die letzten Fahrgänge der Engländer und verlegten ihm in Torpedoschiffen den Zehnfuß. Um 12 Uhr 37 Minuten löste man noch von den vorderen deutschen Schiffen eine heftige Explosion auf dem „Wüchser“, dann verwich er in den Wellen. Verher aber war es ihm noch gelungen, zwei englische Torpedobootszerstörer zu vernichten. Ein dritter feindlicher Torpedojäger wurde von einem unserer Unterseeboote zum Sinken gebracht. Die Engländer haben also, das ist mit Sicherheit festgestellt, in diesem Kampfe drei Torpedobootszerstörer verloren.

Das Gegefecht war inzwischen, wie gesagt, weitergegangen, bis es vom englischen Admiral abgebrochen wurde. Ob dieser schon auf 70 Seemeilen von Helgoland Bedenken trug, sich der deutschen Küste noch mehr zu nähern, wissen wir nicht. Als wahrscheinlich kann angenommen werden, daß das Aufsteigen der „Tiger“, zu dem er nicht im Stande war, ihn zur Rückkehr veranlaßte. Fest steht jedenfalls, daß auf dem ersten Schiffe der englischen Geschwaders, dem „Lion“, recht erhebliche Schlagschäden vorhanden waren und daß auf dem zweiten ein großer Brand entbrannt war. Auch sonst müßten beträchtliche Sabotagen eingetreten sein, denn die feindliche Linie war zum Schluß auseinandergerissen und in zwei Gruppen geteilt, woraus man auf Beschädigungen der Maschinen und dadurch bedingte verminderte Geschwindigkeit schließen darf. Dadurch bekam eines unserer zurückgebliebenen Torpedoboote plötzlich Gelegenheit zum Schusse auf einen der aus dem Rauch, Dampf und Pulverqualm unvermittelt auftauchenden britischen Linienkreuzer, der nicht mehr im Vollbesitz seiner Manövrierfähigkeit zu sein schien. Es feuerte zwei Schüsse auf den Gegner ab und brachte ihn damit zum Sinken. Der Untergang dieses Linienkreuzers ist nicht nur von unserem Torpedoboot aus, sondern auch von Nord unseres großen Kreuzers „Moltke“ wie auch von dem über dem Kampffeld anwesenden Zeppelinschiff aus mit Sicherheit beobachtet worden, so daß an dieser Tatsache gar kein Zweifel besteht, mögen sich die Engländer noch so viel Mühe geben, sie vor der Welt zu verheimlichen.

Das Ergebnis des Gegefechtes stellt sich hier nach wie folgt: Auf beiden Seiten der Verlust eines großen Kreuzers, nur daß der englische einen Gehalt von 2800, der unsere einen solchen von 16000 Tonnen hatte. Dazu auf gegnerischer Seite der Untergang von drei Torpedobootszerstörern, während im übrigen von unseren Schiffen bloß eines einen Volltreffer erhalten hat, der nur geringen Materialschaden und einige Menschenverluste herbeiführte.

Von den deutschen Torpedobooten ist weder eines gesunken, noch hat irgendwelche eine Beschädigung oder Menschenverluste zu verzeichnen. Von unseren kleineren Kreuzern hat nur einer, eine unbedeutende Schußverletzung erlitten, die zwei Leute im Gefolge hatte. Auf der Gegenseite haben wir übermäßig mit Sicherheit auch sonstige erhebliche Materialschäden feststellen können. Schornsteine sind umgeknickt, Masten zerstört worden und, wie die Engländer selbst hauptächlich, ist der „Lion“ unter Wasser schwer getroffen und

auf dem „Tiger“ erheblicher Schaden angerichtet worden; hier wurden zehn Mann getötet und elf verwundet, während auf unseren großen Kreuzern kein Mann von der Besatzung umgekommen ist. Unsere Geschosse müssen demnach den Feind auch hinter seinem Panzerschutz getroffen haben.

Alles in allem genommen, können wir mit diesem Ausgange des Seegefechtes sehr zufrieden sein. Jedenfalls wollen wir uns in unserem Urteil darüber durch die englischen mehr geschickte als wahrheitsgemäß abgefaßten Berichte nicht beirren lassen. Und auch das neutrale Ausland wird ja nachgerade wissen, was es von den Neutermeldungen zu halten hat.

Berlin, 29. Jan. (W.L.W. Nicht amtlich.) Der vorläufige Bericht des englischen Admirals Beatty über das Seegefecht der Nordsee, wie er durch das Reutersche Büro verbreitet wird, enthält die Behauptung, daß nach der Aussage von deutschen Kriegsgefangenen der Kreuzer „Solberg“ durch das Feuer des englischen Geschwaders zum Sinken gebracht worden sei.

Diese Nachricht ist, wie wir von zuständiger Seite erfahren, unzutreffend, und es kann dieser Behauptung und anderen Entstellungen gegenüber nur erneut auf die Angaben des amtlichen deutschen Berichts hingewiesen werden, wonach sämtliche am Gegefecht beteiligten Schiffe und Fahrzeuge mit alleiniger Ausnahme des großen Kreuzers „Blücher“ in die Häfen zurückgekehrt sind.

Die kämpfenden Heere.

Vergleicht man einfach die Bevölkerungszahlen der mit uns im Kriege befindlichen Mächte mit unserer und der unserer Verbündeten und beurteilt die militärische Stärke der Länder nach diesen Zahlen, so könnte uns in Bezug auf den Ausgang des uns aufgezwungenen Kampfes bange Zukunft ereignen. Deutschland zählt 65 Millionen, Oesterreich-Ungarn 51 Millionen Einwohner. Zum gegenüber steht England ohne die Kolonien und Indien mit 45, Frankreich mit 40 und Rußland, von dem wir nur den europäischen Teil in Betracht ziehen wollen, in dem aber auch 120 Millionen Menschen wohnen. Daß aber die militärische Kraft dieser verschiedenen Länder nicht proportional seiner Einwohnerzahl einzuschätzen ist, zeigen schon die Angaben über die Friedens- und Kriegsstärke seiner Heere, die in gewöhnlichen Zeiten gemacht werden. Wir finden da, daß das Deutsche Reich im Frieden etwa 800 000 Mann unterhält, Oesterreich-Ungarn etwa 400 000 und daß der Kriegszustand dieser Heere für Deutschland 5 Millionen beträgt, für Oesterreich-Ungarn 1 900 000 Mann. Die Angaben über die Seestreitkräfte lassen wir fort, da die letzten und endgültigen Entscheidungen auf dem Lande fallen werden. Für England wird die Friedensstärke des Heeres zu 450 000 Mann angegeben, die Kriegsstärke zu einer Million, für Frankreich sind die beiden Zahlen 650 000 und 4 Millionen und für Rußland schließlich 1 400 000 und 3 600 000 Mann, jedoch also das ungeheure an Menschen unerjährliehe Rußland noch nicht einmal dieselbe Kriegsstärke des Heeres aufzuweisen hatte, wie das menschenarme und an Bevölkerung dauernd zurückgehende Frankreich. Wären diese Zahlen richtig, so hätten Deutschland und Oesterreich-Ungarn noch nicht ganz 7 Millionen Krieger einer Anzahl von über 8½ Millionen der feindlichen Staaten gegenüber zu stellen, wozu auch noch etwa 300 000 Belgier kämen. Nun sind diese Zahlen aber sicherlich nicht richtig. In einem Kampfe wie dem gegenwärtigen werden die in den einzelnen Nationen liegenden Wehrkräfte in ganz anderer Weise beansprucht, als man vorher gedacht hatte. England steht hier mit einer Million Soldaten verzeichnet, wir hören ja aber dauernd von der zweiten Million, die es aufstellen will und wird.

Freilich ist das Wollen hier wohl sicherer als das Werden. England ist das kapitalistischste Land der Welt, wo alles und jedes als Ware mit einem bestimmten Marktwert eingeschätzt wird. So ist auch der Soldat in England ein auf dem Markte erhältlich Artikel, der je nach der Konjunktur billiger oder teurer ist. Im Kriege wird diese Ware in großen Mengen gebraucht und verbraucht und deshalb ist ihr Preis sehr gestiegen, und die englischen Wehrkräfte bieten das Doppelte und Dreifache des normalen Friedenspreises. Ob trotzdem die Ware in der gewünschten Menge herstellbar sein wird, scheint angeht, der bisherigen Erfolge recht zweifelhaft. In Deutschland, wo die Verteidigung des Vaterlandes als eine selbstverständliche Pflicht gilt, der sich niemand entziehen darf, und wo in Friedenszeiten die notwendigen Vorbereitungen für diesen Fall getroffen werden, ist das Bewußtsein von der Notwendigkeit der Leistung dieser Pflicht so stark in das allgemeine Volksbewußtsein eingedrungen, daß sich Hunderttausende — man spricht von weit mehr als einer Million — freiwillig zu den Fahnen gedrängt haben, und zwar Leute aus allen

Altersklassen, sowohl jugendliche, die nach dem Wortlaut des Gesetzes noch nicht militärpflichtig sind wie ältere, die dieses Alter (45 Jahre) schon überschritten haben, und ferner Leute, die früher als militäruntauglich befunden worden sind, sich aber trotzdem kräftig und gesund genug fühlen, um wenigstens Festungs- und Garnisonsarbeit zu leisten. Die deutsche Heeresstärke kann daher sicherlich weit über die oben angegebene Zahl gesteigert werden. Freilich wird sie trotzdem nicht den unerschöpflichen Menschenvorrat, über den Rußland verfügt, weitmachen können. Aber letzten Endes entscheiden im Kriege niemals die bloßen rohen Zahlen. Sehen wir uns den Bildungsstand der Truppen unserer Gegner an, der ja ein Spiegelbild der gesamten Geistesverfassung ist, so können wir getrost behaupten, daß die Zukunft nicht in der Hand der Engländer liegt, sondern in der Hand der Deutschen. Vor allem zeigt Rußland, und zwar nicht das asiatische, sondern das europäische, 75 v. H. Analphabeten, also drei Viertel seiner Soldaten können nicht lesen und schreiben. Das belgische Heer hat 10 v. H., das französische 4 v. H. Analphabeten, und auch in England zählt man 1 v. H. Analphabeten, während diese Ziffer im Deutschen Reich auf 0,05 v. H. gemindert ist.

Deutschland.

Berlin, 29. Januar 1915.

Eine deutsche Spende nach England?

Ein höherer Beamter a. D. (Reichseisenbahn) schreibt uns:

„Für beabsichtigten Ausbesserung Deutschlands durch die Engländer möge folgende Tatsache als zeitgemäß Erwähnung finden: Als seinerzeit die Not und Angstfrage der in den Konzentrationslagern der Engländer eingesperrten Burenkämpfer, Frauen und Kinder in der ganzen Welt widerhallen, erliefen bei mir auf dem Büro der Herr (wollen wir sagen stellvertretende) Betriebsleiter und er suchte mich, um mein etwa 5—600 Mann starkes Personal einen Anlauf zur Sammlung einer Hilfs-Spende zu fertigen. Die Sammlung ergab den Betrag von über 300 Mark. Nach etwa 8 Tagen flüchtete mich derselbe Herr darüber auf, daß die Hälfte dieser, jenseitig, in ganz Deutschland gesammelten Spenden den Engländern, weil diese ebenfalls sich in bedrängter Lage befinden, zugewiesen worden sei. Schon damals machte ich mir über diese Maßnahme meine Gedanken — und heute??? Es ist nicht bekannt geworden, daß die Engländer damals die Annahme unserer Spar-groschen verweigert hätten. Weiteres erübrigt sich.“

Uns ist nichts davon bekannt geworden, daß die Engländer einen Teil jener für die von ihnen miß-handelten Burenfrauen und -Kinder in Deutschland gesammelten Gelder für ihre eigene Leute verwendet hätten, aber wir geben diese Erinnerung, die recht bezeichnend ist, hier wieder. Der Einsender nennt sie eine historische Tatsache. Gleich sehen würde so etwas historisch uns Deutschen als den Engländern.

Die württembergischen Landstände

treten am 2. Februar zu einer kurzen Beratung wieder zusammen. Denselben werden drei Gesetzesentwürfe unterbreitet werden und zwar 1. der Entwurf eines Gesetzes betr. die Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuergesetzes. Die Gültigkeit dieses Gesetzes wird auf die Zeit bis zum 31. März 1917 verlängert sein begrenzt. Ein zweiter Gesetzesentwurf bezieht sich mit der Berücksichtigung von Gemeindevorständen in Zeiten des Krieges. Diese Frage hat in der Presse der linksstehenden Parteien ziemlich viel Staub aufgewirbelt. Die Berücksichtigung der Gemeindevorstände ist jedoch in der Hauptsache nur in den größeren Städten des Landes, wo nach dem Proporzional-wahlrecht gewählt wird, praktisch geworden. Der dritte und wichtigste Gesetzesentwurf ist ein Nachtrag

zum Etat für die Finanzperiode 1. April 1913 bis 1. März 1915. Nach dem Artikel 1 dieses Gesetzes erhält die Finanzverwaltung die Ermächtigung, in den auf den Schluß der gegenwärtigen Finanzperiode folgenden 4 Monaten Ausgaben und Wechsel nach Bedarf, jedoch nicht über den Betrag von 50 Millionen Mark hinaus auszugeben. Bis her dürften Ausgaben von 20 Millionen Mark, Wechsel überhaupt nicht ausgegeben werden. Nach Artikel 2 werden zur Verwendung für die Zwecke der Kriegswohlfahrtspflege 6 Millionen Mark bestimmt. Diese Mittel sollen insbesondere verwendet werden 1. zu Beiträgen für gemeindliche Erwerbslosenunterstützungseinrichtungen, 2. zu Beiträgen zu der Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, soweit die Unterstützungen die gesetzlichen Mindestbeiträge übersteigen, 3. zur Ausführung staatlicher Volkswirtschaften sowie zu Beiträgen für solche Arbeiten von Gemeinden und Amtskörperschaften. Die aus den Mitteln des Staates den Gemeinden und Amtskörperschaften zu gewährenden Beiträge werden nach der Leistungsfähigkeit der Gemeinden und der Höhe der Leistungen derselben bemessen. Die Gemeinden sind zu diesem Zwecke in 5 Klassen eingeteilt worden und zwar 1. in Gemeinden mit einer Umlage von mehr als 15 Prozent, 2. in solche mit 10 bis einschließlich 15 Prozent, 3. in solche mit mehr als 7½ bis einschließlich 10 Prozent, 4. in Gemeinden mit mehr als 5 bis einschließlich 7½ Prozent und endlich in solche mit einer Umlage von nicht mehr als 5 Prozent. Die Beiträge des Staates betragen dabei, je nach der Höhe der Gemeindevumlage 70, 60, 50, 40 und 30 Prozent. Der Artikel 3 ermächtigt die Staatsregierung, sich an der Gesellschaft „Kriegsgetreide G. m. b. H.“ mit einer Einlage in der Höhe von 600 000 Mark zu beteiligen. Der Artikel 4 gibt der Staatsregierung das Recht, für die Württembergische Kriegsereidbank A. G. in Stuttgart eine Sicherheit im Betrag von 1 Million Mark zu leisten, die nach Erschöpfung der Mittel der Bank neben einer von den größeren Städten des Landes geleisteten Sicherheit von 1 Million Mark der Reichsbank für etwaige Ausfälle haften. Der Artikel 5 gibt dem Finanzminister die Ermächtigung, um den zur Zahlung verpflichteten Versicherungsverbänden eine Anspruchnahme des Wechselkredits bei der Reichsbank zu ermöglichen und nach Maßgabe des Bedürfnisses eine wechselseitige Haftung namens der Staats zu übernehmen. Alle 3 Gesetzesentwürfe sind in vertraulichen Vorberathungen des Finanzsausschusses und des Ausschusses für innere Verwaltung mit der Regierung vereinbart worden und sie dürften bei den Beratungen im Plenum eine debattelose und einstimmige Annahme finden.

Nochmals die angebliche belgische Neutralität.

Berlin, 28. Jan. (W.A.B. Amtlich) Das Londoner Pressebüro veröffentlicht eine lange Erklärung, die sich gegen die vom Reichsanwalt dem hiesigen Vertreter der Associated Press gewährte Unterredung wendet. Das amtliche Londoner Büro bestreitet, daß England im Jahre 1911 entschlossen war, ohne Zustimmung Belgiens Truppen nach Belgien zu versenden. Diese Auffassung beruhe wahrscheinlich auf den nichtoffiziellen Besprechungen zwischen britischen und belgischen Offizieren aus den Jahren 1908 bis 1911, die Vorkehrungen gegen eine etwaige Verletzung der Neutralität durch Deutschland treffen wollten. Ehe diese Besprechungen stattfanden, sei von britischer Seite ausdrücklich festgelegt worden, daß die Erörterung militärischer Möglichkeiten darauf zu beschränkt wäre, wie der britische Botschafter in Belgien zur Verteidigung

seiner Neutralität am wirksamsten gewahrt werden könnte. Von belgischer Seite wurde erklärt, daß ein britischer Einmarsch in Belgien nur nach der Verletzung der Neutralität durch Deutschland stattfinden solle. — Die veröffentlichten belgischen Dokumente widerlegen diese Versicherungen des englischen Pressebüros auf das gründlichste. Es steht fest, daß England im Jahre 1911 im Falle eines Kriegsausbruchs zwischen Deutschland und Frankreich entschlossen war, unmittelbar mit oder ohne Zustimmung Belgiens, und auch ohne daß die belgische Regierung Hilfe verlangt hätte, in Belgien Truppen zu landen. Dafür liegen die Erklärungen des Oberleutnants Bridges gegenüber dem belgischen Generalkonsul vor und dafür spricht auch die von Lord Roberts abgegebene Erklärung (British Review, seit August 1913), daß im August 1911 die Heimatsflotte und ein Expeditionskorps für einen Einfall in Flandern in Bereitschaft waren, um das Gleichgewicht der Mächte aufrecht zu erhalten. Bemerkenswert ist aber ferner, daß die englische Regierung jetzt die Fiktion fallen läßt, als ob es sich nur um eine „akademische“ militärische Diskussion gehandelt hätte, für den Fall, daß die belgische Neutralität „von einem seiner Nachbarn“ verletzt würde. Die „akademischen“ Besprechungen sind jetzt zu „nichtoffiziellen“ Besprechungen geworden, für die aber vorher ausdrücklich Grundzüge — also doch wohl offizielle! — festgelegt worden sind. Zugegeben wird jetzt auch, daß die Besprechungen allein gegen Deutschland, also nur den einen der belgischen Nachbarn, gerichtet waren. Darin gerade liegt die Preisgabe der belgischen Neutralität. Die englische Regierung vermag durch keine Sophistik die Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß sie das durch den Neutralitätsvertrag gegenüber allen Mächten gleichmäßig gebundene Belgien zu Verhandlungen und Abmachungen gegenüber einem dieser Garantien und Abmachungen Deutschland, verlockt, auf die Seite der Triple-Entente gezogen und schließlich in den Krieg hineingestoßen hat. Die weiteren Ausführungen der Erklärung laufen darauf hinaus, die Schuld an dem Scheitern der Friedensbemühungen der deutschen Regierung zuzuschreiben und England von der Mitschuld an dem Ausbruch des Krieges zu entlasten. Demgegenüber bleibt der dokumentarische Tatbestand bestehen, dessen Ergebnis Helferrich mit den Worten bezeichnet hat: „Rußland ist der Brandstifter, Frankreich und England sind als Mitschuldige erwiehen.“

Von der Feldseelsofge im Osten.

Man hört immer wieder Klagen von unseren Soldaten im Osten, daß zu wenig Feldgeistliche vorhanden seien. So war auch jüngst im Bad. Beob. in einem Feldbrief wieder zu lesen, daß es daran etwas fehle. Es ist ein schönes Zeichen für den religiösen Geist unserer Truppen, wenn sie so sehr nach Seelsofge verlangen. Immerhin könnten durch solche Klagen falsche Vorstellungen entstehen. Wir geben daher hier einen Feldbrief wieder, in dem ein Feldgeistlicher, der zuerst im Westen, nun im Osten Feldseelsofge ausübt (früher Kaplan in St. Stefan in Karlsruhe), die Schwierigkeiten und besonderen Verhältnisse andeutet, die zu jenen Klagen führen. Der Brief vom 18. Januar lautet:

„An die Adresse Badenia habe ich 44 Mark geschickt: zur Hälfte für kath. Feldseelsofge, zur Hälfte Rotes Kreuz. Es ist dies das Ergebnis einer Sammlung unter einer Kompanie (Katholiken) für den Tag, da ich sie zur hl. Weid und Kommunion führte, es geschah ohne mein Zutun. Gewiß ein schönes Zeichen.“

Klagen über Feldseelsofge wird es immer geben, z. B. Verpflegungssolonnen, Waggomannschaften sind für die Seelsofge wohl gar nicht zu bekommen. Entweder liegen sie soweit hinter der Front, oder sie

sind unterwegs. Ich habe vom letzten Sonntag bis gestern (Sonntag) 14 Gottesdienste mit Weid und Kommunion und Predigt unter teilweisen Anwesenheiten abgehalten, trotzdem ich zwei Infanterie-Regimenter einem meiner Mitgeleiteten für die Lazarette referierte. Bei der Artillerie z. B. muß man fast bei jeder Batterie trennen zwischen Fahrern, Kanonieren, Telephonisten usw. Es tut mir manchmal bitter weh, wenn ich solche ungerechten Klagen höre, aber selbst wenn noch mehr Priester da wären, ginge es nicht.

Gemeine würde ich Ihnen hier und da auch für die Zeitung berichten, aber Sie werden wohl schon genug haben. (Wir können versichern, daß unsere Weid mit größtem Interesse alle Feldbriefe lesen und nicht genug davon bekommen können. Und auch unsere Schützengraben-Komponenten im Westen interessieren sich, wie es bei den Mitläufern im Osten geht. Die Redaktion ist daher für jeden Brief dankbar. D. Med.)

Terrainverhältnisse sind ganz enorm; bei meinem gestrigen Ritt mußte mein Pferd längere Zeit bis zum Knie ständig im Schlamm auf der Straße waten, bei meinem Weg zum Quartier (vom Stenplatz aus) sank ich bis zum Stiefelschaft oben in den „Tred“, es sind einfach abgrundtiefe Wege, dann dazu die Granatlöcher, mit Schlamm gefüllt auf der „Straße“, sind für Fußgänger und Weid fast lebensgefährlich. Heute schätzten wir ab: 3 Meter Durchmesser, 1,50 Meter tief von einem 17 Zentimeter Geschob der Russen.“

Unsere Feldtruppen geben mit ihrer Spende für Feldseelsofge und Rotes Kreuz ein großartiges Beispiel für die zu Hause, das geeignet ist, feurige Krieger auf das Haupt jener zu sammeln, die trotz ihrer Mittel es an sich sehen lassen.

Die Klage über Mangel an Feldgeistlichen bekommt nach dieser Schilderung ein anderes Gesicht. Es liegt meistens in den Verhältnissen, wenn der Feldgeistliche an manchen Truppenteile nur sehr schwer heran kommt. (Nr. 842.)

Arbeiterzeitung.

.. Karlsruhe, 29. Jan. Zur Lage des Arbeitsmarktes in Baden im Dezember 1914 stellen die Statistischen Mitteilungen fest, daß das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auf dem badischen Arbeitsmarkt in dem genannten Monat durchaus günstig war. Von einer Arbeitslosigkeit in größerem Maßstab kam, mit Ausnahme von Forstheim, nirgends gesprochen werden. Die vielfachen Bedürfnisse der Heeresverwaltung für Ausrüstung, Verpflegung usw. nehmen Gewerbe und Industrie in außerordentlichem Maße in Anspruch; auch in manchen anderen Berufsgruppen machte sich ein lebhafter Bedarf nach Arbeitskräften, bemerkbar. Weiter trug die Milde, im allgemeinen günstige Witterung, die das Arbeiten im Freien gestattete, zur Belebung des Geschäftsganges wesentlich bei.

Chronik.

Baden. Karlsruhe, 29. Jan. Das Groß. Ministerium des Innern und Unterrichts erläßt folgende Verordnung: Behrntlich über in eine nichtstaatliche Behrntlich auf den Beginn des Schuljahres dieser Anstalten eintreten sollen, ist auf schriftlichen Antrag der Eltern oder deren Stellvertreter durch die Kreis- und Provinzbehörden bis dahin A. G. f. f. v. m. B. e. f. u. d. B. o. l. l. i. s. t. i. s. t. i. c. h. e. zu erteilen. In dem Antrag ist die Anzahl, in welche die Kinder eintreten sollen, genau zu bezeichnen.

(1) Karlsruhe, 29. Jan. Das oben erwähnte G. e. s. e. s. - und Verordnungsblatt für das Groß-

Ein Dorfbrand in den Bergen.

(Nachdruck verboten.)

Es war im Monat Juli. Blauer Himmel wölbte sich über dem hohen Tale. Ein warmer Südwind, der seit frühen Morgenstunden durchs Tal geogen, hatte die dichten Wolkennmassen, die seit Wochen schwer wie Bleilöbe um die Berge hingen, hinweggejagt. In dem Dörfchen, wo ich eben zur Erholung mich aufhielt, und das wie ein ruhiges Blüthen im Paradies auf einer kleinen Sochebene an einem Bergabhange lag, war es heute stiller als je. Von den Bewohnern des Dorfes waren die einen auf dem Felde, die andern in den Nebbergen beschäftigt. Nur wenige waren zurückgeblieben. Es mochte zwischen 12 und 1 Uhr nachmittags gewesen sein — ich hatte mich soeben zu einem Schlöfchen niedergelegt — da erlöste plötzlich vom nahen Dorfschloßlein das Glöcklein. Wim, bim, bim machte es an einem Fort.

Wach erbob ich mich, trat hinaus auf den Balkon unseres Hauses, um zu sehen, was da los sei und ich sah, wie die Nachbarn wirt und ganz kopflos durcheinander rannten und mit den Händen gestikulierten. Was sie einander zuriefen, konnte ich nicht verstehen, denn es geschah in ihrem Dörfchen, das ich nicht verstand. Schließlich rief eine Frau auf französisch zu mir auf dem Balkon hinauf: „Mon-fieur, es brennt im Dorf.“

Ohne lange zu fragen, wo es brenne, ging ich in den Pantoffeln auf die Straße hinab, aber ich konnte weder von Rauch noch von Feuer etwas sehen. „Wird nicht so schlimm sein, wie sie tun“, sagte ich zu mir selbst; denn ich hatte schon einmal einen Brand in diesem Tale beigezogen und es war viel Ärger um nichts. Gleichwohl lief ich den Leuten nach, die aus dem Feld herbeisprangen, denn da wo die Menschen hinrennen, sagt man, muß es brennen.

Die Häuser unseres Dörfchens lagen vielerorts zerstreut auseinander, hinter Gebüsch und Bäumen stark versteckt. Aber der Weg führte uns gerade dahin, wo etwa 20 Behausungen waren und dicht aufeinander standen. Raun waren wir einige Schritte gegangen, da sah ich denn auch, wie qualmender Rauch aus ihrer Mitte emporstieg, der vom Winde nordwärts getrieben — die entgegengesetzte Richtung von wo wir kamen — in endlosen Wolken wild

über Sträucher und Bäume dahinfegte. Nun ward mir klar, daß der Brand erster Natur sein müsse, aber ich ließ mich nicht außer Fassung bringen und nahm mir fest vor, eierne Ruhe und kaltes Blut zu bewahren, um eventuell den Leuten in ihrer Kopflosgigkeit mit Rat an die Hand gehen zu können.

Meterehof schlugen bereits die Flammen zum Tode eines „Stabels“ (eine Art kleine Scheune) hinaus, der mit Heu ganz angefüllt war, als wir den Brandplatz betreten und der Wind warf Feuerflammen nach allen Richtungen auf die umstehenden Häuser hin. Es konnte sich nur noch um Augenblicke handeln und das links und rechts stehende Gaus stand in Flammen, denn die Dachstühle derselben tüczen eben mit dem Dachstuhl der lichterloh brennenden Scheune zusammen. Ich bemerkte denn auch, daß das links daneben stehende Wohnhaus bereits Feuer gefangen habe — einige Sekunden — und der Rauch drängte zu allen Spalten des Steinplattenbades heraus; aber den Brand auf seinen Herd zu beschränken, die in's Wohnhaus hindür gelangene Flamme zu löschen — daran dachte niemand. Wie wahnsinnig rannten die Leute die Häuser ein und aus, jammerten und brachten ihren Hausrat aus den entlegensten Häusern zum Vorschein. Was sie da herausstrugen, will ich nicht beschreiben. Es schiet eben, daß die Leute bei einem Brandunglück nach der Stube auf dem Heuboden rennen und die Stube im Stall lassen sie verbrennen. Ich rief deshalb den Leuten zu: sie sollten doch in den mehr entfernt gelegenen Häusern den Hausrat drinnen lassen; diesen herauszutragen sei noch lange Zeit, viel notwendiger sei es, Wasser herbeizuschaffen und die angrenzenden Häuser zu retten. Ich rief vergeblich.

Während ich so nachdenke, was da noch zu machen sei, springt ein Student, der einzige im Dorf und mit dem ich bereits Bekanntschaft gemacht hatte, mit einem Gegenstand zum Fenster des bereits in Brand geratenen Wohnhauses heraus; er sah ganz verstört aus. Ich sah ihn beim Vermerk und sagte: er solle den Kopf doch nicht auch noch verlieren, dann fragte ich ihn, ob sie kein Telefon im Dorfe hätten. „Nein“, sagte er und weg war er wieder. Gleichzeitig kam eine Nachbarin, die zu den intelligenteren und besonnenen Personen des Dorfes gehörte; auch diese fragte ich, ob niemand ins Pfarrdorf und in die nahe Stadt gelaufen sei, um Hilfe zu refla-

mieren. Sie glaube es, sagte sie. Aber sowohl sie wie auch andere, die ich noch fragte, waren dessen nicht sicher. Also nicht einmal bestimmte Feuer-melder waren für einen Brandfall vorgeesehen.

Unterdessen bemerkte ich, daß die Feuerflammen des lichterloh brennenden Dachstuhles ständig an den Dachstuhl der rechtsstehenden Scheune hinüberschlügen, und daß es sich nur noch um Augenblicke handeln konnte, bis auch diese Scheune mit Heu am oberen Ende des Daches Feuer fange. Nun litt es mich nicht mehr länger an meinem Plage. Obwohl ich meine Geduldlosigkeit kannte — wußte, daß ich keiner Anstrengung fähig bin, dachte ich selber Hand anzulegen. Auf einem Umweg suchte ich zwischen die Häuser hindurch nach der Rückseite des Brandortes zu gelangen, wo niemand war. An einem Gartengehege, an dem ich vorbei mußte, bemerkte ich eine lange Stange, die ich sofort losriß, und da hinterhalb der Scheune eine hügelartige Erhebung war, konnte ich mit ihr die brennenden Balken des Dachstuhls, die bereits eine durchsichtige Blut waren, leicht erreichen. Ich schlug und stieß darauf los, was das Heu hielt. Strachend stürzte der obere Teil ein und hoch schlugen die Flammen über der eingestürzten Masse zusammen. Die Scheune nebenan war gerettet und sie steht heute noch. Ich selber war bis zur Ohnmacht erschöpft, taumelte einige Schritte seitwärts, um aus dem Bereich der Gluthitze zu kommen und atemlos mußte ich mich auf platter Erde niederlassen.

Wie ich so nach Atem ringe, kommt der Pfarrer des Dorfes und eine Ehegar Leute durch die Weinberge heruntergesprungen. Ich erzählte ihm von meinem Vorhaben und sagte: er solle den Männern befehlen, die Scheune einzureißen — ihm gehorchen sie besser — die Frauen solle er der Reihe nach bis zum Brunnen des Dorfes aufstellen lassen, damit sie so Wasser in die Fimerz zur Brandstätte reichen. — Was kurz darauf geschah, ist, habe ich nicht mit angeesehen, denn ich habe davongesehen und mich ablegen müssen.

Nach einer halben Stunde war ich wieder besser und die Reutierde trieb mich von neuem auf den Brandplatz. Der Wind hatte sich mittlerweile fast ganz gelegt und eine Gefahr für die mittleren Häuser bestand nicht mehr. Aus dem Pfarrdorf hatten sie ihre Gemeinde-Feuerwehr herbeigeführt, sie war noch zum Tragen eingerichtet. Wenn mir jemand

hätte weismachen wollen, Cannibal habe sie über die Alpen gebracht, ich glaube, ich würde nicht daran gezweifelt haben. Doch sie funktionierte wenigstens und vermochte in etwa dem Feuer des bereits bis zur Hälfte abgebrannten Wohnhauses Einhalt tun; aber wie lange? Das Wasser der beiden Bässen am Dorfbrunnen war ausgegangen und das Wasser des Bergbaches, mit dem sie allmählich ihre Wiesen und Gärten bewässerten und das in den nach allen Richtungen hin gezogenen Gräben leicht zur Brandstätte hätte geleitet werden können, sei heute nach einer anderen Richtung geleitet worden, sagten die Leute, und es könne noch eine halbe Stunde dauern, bis es komme.

Es war etwa 3 Uhr, als das Wasser kam, und gleichzeitig traf mit ihm aus dem ¼ Stunden entfernten gelegenen S. (Es handelt sich hier um die französische Schweiz.) ein halbes Dutzend Feuerwehrlente mit einer modernen Spritze ein, die aber immerhin noch zum Pumpen eingerichtet war. Sie war von zwei Pferden gezogen, obwohl die Steigung zu uns hinauf rapid war, da sie einige 100 Meter betrug. Von der Wirtin meines Hauses hatte ich nachher erfahren, daß sie sofort bei Ausbruch des Brandes jemand in die Stadt geschickt habe.

Als gegen Abend der Brand vorüber war — Scheune und Wohnhaus waren bis auf den Grund abgebrannt — da kamen die Vorsteher der Gemeinde und besseren Bürger in unser Café, um auch überreits den Brand zu löschen. Ich dachte, sie würden jetzt Kritik üben, wie das bei uns nach solchen Anlässen zu geschehen pflegt: das hätte so gemacht werden können, oder das müsse in Zukunft so geschehen. Nichts von alledem; sie waren mit allem zufrieden. Als ich ihnen meine Vermunderung ausdrückte, daß bei ihnen gar nichts für den Brandfall organisiert und vorgeesehen sei und ihnen jetzt, bei uns habe auch im entlegenen Dörfchen jedermann sein Amt und seine Aufgabe, da erklärte der Bürgermeister, es befehlet bei ihnen seit einigen Jahren auch solche Vorschriften, aber die Sache funktioniere noch nicht. — Das eben gerade ist's, was wir Deutsche im Ausland so oft vernissen, daß die Dinge dort auf dem Papier stehen, aber nicht funktionieren. Bei uns aber funktionieren sie. B.

herzogtum Baden enthält Bestimmungen des Ministeriums des Innern und Unterrichts über die Schulordnung für die Volksschulen und des Ministeriums des Innern über das Schlachten von Schweinen und Mäthern.

Karlsruhe, 29. Jan. Im Monat Dezember des verflohenen Jahres hat die Maul- und Ruhrerkrankung in Baden abnormales Ausmaß angenommen. In 20 Amtsbezirken und 53 Gemeinden 29 Ställe verendet. Auch Pferde, Schweine, Rindvieh und Schafzucht haben eine weitere Verbreitung erlangt, während Wäsenden, Wäsenden und Schweinefleisch zurückgegangen sind. Die Wäsenden der Pferde und Schafzucht sind auf dem gleichen Stand geblieben. Seit langer Zeit kam zum erstenmal wieder ein Tollwutfall in Baden vor, der durch das Umstehen des Hundes bereits wieder erloschen ist.

Karlsruhe, 29. Jan. Auch im verflohenen Jahr ist der Tabakbau in Baden, wie in den vorhergehenden zwei Jahren, nicht unbedeutend zurückgegangen. Das ist bedauerlich, da Baden von Alters her ein Hauptanbaugebiet für Tabak im Deutschen Reich ist. Nach den Angaben der Groß-, Zoll- und Steuerdirektion ist die Zahl der Tabakpflanzler neuerdings im Erntejahr 1914 um 9168, von 33054 auf 23886, die Zahl der bepflanzten Grundstücke um 16227, von 62595 auf 46368 und der gesamte Flächeninhalt der Tabak bepflanzten Grundstücke von 6069 auf 4280 Hektar, also um 1779 Hektar zurückgegangen.

Wiesbaden, 29. Jan. Die Berliner Despeschen-Agentur, Agence Havas, hatte berichtet, daß 64 bethäubte Aerzte und Apotheker, die in Heidelberg eine Zeit lang gefangen gehalten waren, hier ziemlich gut behandelt worden seien. Demgegenüber stellt nun das Heidelberger Tageblatt fest, daß etwa 40 Aerzte und Apotheker, die im hiesigen Gefangenenlager gefesselt waren, sich bei ihrer Abreise von Heidelberg sehr lobend über ihre Behandlung und Verpflegung ausgesprochen haben.

Wernsdorf, 29. Jan. Ein als wohlthätig bekannter Wernsdorfer hat allen aus der hiesigen Gemeinde ins Feld gezogenen Kriegern als Weihnachtsgeschenk je zehn Mark überreicht.

Wilm, 29. Jan. Als Nachfolger für den verstorbenen Postdirektor Schmidt wurde Postinspektor Kraus aus Freiburg nach Wilm berufen.

Prattische Karten der Kriegsschauplätze. Eine ganz eigenartige Erscheinung unter den sogenannten Kriegsschauplätzen bilden die vom Kunzverlag „Bild und Karte“ in Leipzig herausgegebenen Karten der Kriegsschauplätze. In drei Serien zu je 6 Blatt umfassen sie sämtliche Kriegsschauplätze in 18 in Postkartenform gehaltenen Sonderkarten. Auf jedem Karton in fünf Farben gedruckt, enthalten diese Karten, die in der Geographischen Anstalt von F. A. Brockhaus, Leipzig, hergestellt wurden, alles, was man billigerweise von einer Kriegskarte verlangen kann, sind dabei sehr übersichtlich und geben die Schlachtfelder in deutlicher, klarer Darstellung. Die Karten sind auf der Vorderseite mit einer künstlerischen Illustration geziert und eignen sich vornehmlich für den Schriftstisch mit unsterilen Karten im Felde, denen sie gegebenenfalls wertvolle Dienste leisten können. Sie stehen auch in wohntümlicher Gestalt zu den oft unheimlich toten, aber künstlerischen Werken der Kriegsschauplätze. — Je 1 Probekarte — 18 Postkarten gegen Einzahlung von 1.50 Mk. und 10 Pf. Porto oder Nachnahme.

Aus anderen deutschen Staaten.

Berlin. Nach Vorbesprechungen mit dem Landwirtschaftsminister haben der Schutzverband für deutschen Grundbesitz, die Berliner Gewerkschaftskommission, die Gewerkschaft und Geschäftsmänner des Gewerkschaftsverbandes und der Gewerkschaften und Grundbesitzern gegründete, um die Beschäftigten in der Umgebung Berlins im Interesse der Volksernährung landwirtschaftlich aufzubereiten.

Theater und Kunst.

Groß. Hoftheater. Das Geburtsfest unseres Kaisers wurde im Hoftheater mit einer „Tannhäuser“-Aufführung bei festlich beleuchtetem Hause begangen. Sie nahm unter Herrn Lorenz energischer und sicherer Hand im allgemeinen einen guten Verlauf. An der Spitze der Solisten stand die „Ella“ der Frau Lauer-Kottler, die sich wieder als erstklassige stimmbegabte Künstlerin glänzend bewährte. Die „Wenus“ der Frau Sam-Cord es bewegte sich geistlich in großartigen Accenten, da wo aber die Leidenschaft zum Durchbruch kommt und ihre Stimme in aufsteigender Lage sich geltend machen will, fehlte es an Kraft und Wohlklang. Routine kann nicht immer alles andere ausgleichen. Schöffel entfaltete mit seinem „Tannhäuser“ immer mehr Sicherheit und Festigkeit. Der „Wolfram“ von Gorkom ist bekannt. Auch die Leistungen der übrigen Mitwirkenden (es war sonst die gleiche Besetzung wie früher) sind bekannt, sie geben uns keinen Anlaß zur abermaligen Nennung. Das Haus war ziemlich gut besucht.

Kirchliche Nachrichten.

Prälät Wilhelm, der katholische Militärseelsorger des 14. und 15. Armeekorps, ist durch Verleihung des Eichenlaubkreuzes ausgezeichnet worden, das ihm am 27. d. bei der Paradaübergabe auf dem Heberplatz nach dem feierlichen Festgottesdienst, im Auftrag des Kaisers vom Generalobersten v. Falkenhayn überreicht wurde. Herr Prälät Wilhelm hat trotz seines hohen Alters seit dem vergangenen Spätherbst bereits dreimal die überaus beschwerliche Reise an die äußerste Westfront unternommen, um die ihm unterstellten Militärgeistlichen zu besuchen und sich persönlich von der guten Organisation der katholischen Seelsorge überzeugen zu können. Bei der letzten Heimreise ist der allgemeine geschätzte Prälät nur mit knapper Not dem Tode entronnen. Unsere herzlichsten Glückwünsche zur hohen Auszeichnung!

Kriegs-Allerlei.

Ein braver Trommler. In einem Brief aus dem Felde schreibt ein Karlsruher Soldat einem Freund: „Mein hartes Vortreiben hat mir bis heute noch nicht den Mut sinken lassen, obwohl ich schon wirklich sehr viel in dem heißen Jahre mitgemacht habe. Du kannst die leicht denken, was ich in dieser Zeit schon alles hinter mir habe. Da in meiner Kompanie alle Lampen ausgehen mußten, so habe ich jetzt alle Lampen ausgehen lassen. Ich hoffe, daß der liebe Gott mich auch in diesem schweren Versuch bewahren und beschützen werde. Alles zur Ehre Gottes! Mit diesem Gedanken werde ich die Trommel im Schlachtfeld mit dem meinen Kameraden schlagen.“ (Nr. 818.)

zufolge. Nach der Schätzung Sachverständiger kommen in Groß-Berlin etwa 300 Morgen ertragsfähiges Baugebiet für Anpflanzung während der Kriegszeit in Betracht. Man denkt daran, außer den hiesigen Gruppen auch noch die Konsumvereine zur Mitwirkung heranzuziehen. Das preussische Landwirtschaftsministerium, bei dem insbesondere Reg.-Rat Dr. Hopfer dieses Werk angeregt hat, beteiligt sich nicht nur beratend, sondern auch mit Geldmitteln an der Förderung der Karlofeldkonsumvereine. Die Art der Kulturbarmachung ist so gewählt, daß die Grundstücke zunächst einmal nicht wie sonst an Leutenlosen verpachtet werden, die dann darauf ziehen, was ihnen gut dünkt. Vielmehr übernimmt eine Zentrale des Konsumvereins, auf den Vorschlag und das Einsehen von Sachverständigen, auf den Morgen Land werden sechs Kolonisten oder Rodenbauer berechnet, so daß auf den einzelnen rund 440 Quadratmeter entfallen. Die Bewirtschaftung einschließlich des von der Zentrale gelieferten Saatgutes stellen sich für den Morgen auf ungefähr 100 bis 150 Mark. Die Rodenbauer, die das Gelände nach der Einräumung zur weiteren Bearbeitung übernehmen, haben während des Wachstums der Frucht das Anbauverbot, die Entfernung des Unkrautes und schließlich das Einbringen zu besorgen. Die Rodenbauer bezahlen für das ihnen überlassene Land 250 Mark bis 25 Mark, doch kann diese Summe durch Ausgabe von Sparkarten zu wöchentlich 50 Pf. eingezahlt werden.

Lokales.

Karlsruhe, 29. Januar 1915.

Die Kaiserfeier in den beiden Singentiushäusern. Alles Singentiushaus. In der Frühe vor Festgottesdienst. Um 10 Uhr verammelten sich die Soldaten im Saale des Marienbades auf eine patriotischen Kundgebung an ihren obersten Kriegsherrn. Musikzüge, Deklamationen mit den entsprechenden Volkssiedern, stehen die große Zeit an unserem Auge vorüberziehen, die große Volkserhebung zu Beginn des Krieges, Wälder aus dem Feld und der lieben Heimat wurden von den Bewundern mit schillernder Freude aufgenommen. Der Beginn der Töne und Bewegung an unseren geliebten Kameraden gab Herr Millionär W. R. in seiner tiefen Aura der Soldaten auf den obersten Kriegsherrn. Zum Schluß gab ein bewunderter Landwehmann (Arbeiter aus Wulsdorf), dem der Krieg das Augenlicht fast ganz geraubt, in poetischer Form seiner Liebe zum Kaiser Ausdruck und schloß mit folgendem ergreifenden Selbstbekenntnis:

Der sterbende Landwehmann! Dichter stellt die Nacht sich nieder, fern auf's Frankreich's Fluren; Hörst Du nicht das leise Jammern, Das sind Kampfesjahren. Kameraden, wir wollen sehen Auf dem Freund, dem Leben, Der bei diesem blutigen Kampfe Sterbend zurückgelassen. Rückwärts lenken wir die Schritte, Bis zum fernem Waldesrande, Dort fanden den Freund wir wieder. Mögehd er am Abend lag, Das Blut quoll aus seiner Wunde; Er öffnete das starre Augenpaar, Stumm stehend aus seinem Munde: Kameraden, schreibt heute noch Meinem Weib und den armen Kindern, Daß ich vor Arztes gefallen bin, Helft ihre Schmerzen lindern. Mich hat getroffen der Feinde Weis, Durchbohrt mir Brust und die Arme; Sie mögen auf Gott, den Herrn, vertraun, Daß Er sich ihrer erbarme. Ihr Freunde, wenn ich gestorben bin, Verschattet mich unter den Eichen, Und auf mein Grab ein Kreuzlein stellt, Der Nachwelt zum ehrenden Zeichen. Er schloß die Augen, ganz leise er spricht: „Mein Gott, es gehebe Dein Weib.“ Da sprach der deutsche Landwehmann Im Schlachtfeld vor Arztes und Weib.

Im Neuen Singentiushaus fand morgens Festgottesdienst statt mit Predigt des Herrn Redakteur Guiseh. Vormittags fand eine Feier in den Krankenhäusern statt mit Ansprache des leitenden Oberarztes Herrn Professor Raspeger. Der Nachmittag brachte ein Konzert der Gesangsabteilung und der Musikkapelle der Eisenbahner und Deklamationen der Bewundernden.

St. Weihnacht in Kriegsgefangenschaft. Von befreundeter Seite wird uns die Nr. 4 des Organes des Verbandes der unteren Post- und Telegraphen-Beamten Deutsche Post in Berlin zur Verfügung gestellt, welche eine interessante Schilderung der Weihnachtsgeschehnisse beim Karlsruher Postamt in Kriegsgefangenschaft enthält. Wir bringen die Darstellung hier wörtlich zum Abdruck. Sie lautet:

Kollege Brunel vom Postamt 2, zurzeit Sanitätsunteroffizier in Gefangenschaft in Romas, schreibt und wünscht seine letzte Weihnachtsgeschehnisse in einer kurzen Darstellung hier wiedergeben: „Vor allem zunächst Dank den französischen Vorgesetzten für den gesendeten Christbaum und für die erhaltene Erlaubnis, die Weihnachtsgeschehnisse ganz nach deutscher Art abhalten zu dürfen. Die Feier begann um 5 Uhr nachmittags im Weissen der französischen Vorgesetzten. Nachdem der Christbaum mit Lichtern versehen und angezündet war, erfolgte eine Ansprache; man gedachte der im Felde schon gefallenen Kameraden und lieben Angehörigen im Heimatlande und sonach wurde die eigentliche Feier mit dem schönen Liede „Stille Nacht, heilige Nacht“, das durch einen besonderen Chor eingeleitet war, eingeleitet. Herzergreifend, unter Mäthern Tränen, wurden die Gesinnungen an die Aiderzucht wieder nachgerufen. Wenn auch fern vom lieben Heimat- und Vaterlande, fühlte man sich doch in Gedanken zu seinen lieben Angehörigen hingezogen. Die Gaben verteilte man unter sich in edel brüderlicher Kameradschaft, so daß auch der Minderbemittelte an den uns zugehenden Geschenken sich sichtlich erfreuen konnte. Mit dem schönen Liede „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtzeit“ hatte der feierliche Akt sein Ende erreicht. Freundliche Grüße allen Kollegen! Emil B i n n e l, Sanitätsunteroffizier in Romas. — Dem Andenken des wackeren Helben Rudolf Joseph Schner, der kürzlich hier auf dem Kriegsfriedhof begraben wurde, sind von seinen Vorgesetzten noch herliche Worte in Schreiben an die Eltern des Gefallenen gemeldet worden. Der Kompanieführer schrieb: „Ich will befehlen mit Ihnen zusammen den Verlust Ihres Herrn Sohnes aus's Heftigste. Haben wir doch in ihm einen äußerst tüchtigen Kameraden verloren, der seinen Mannschaften stets ein leuchtendes Vorbild und wegen seiner hervorragenden Tapferkeit bei allen gleich

beliebt und geehrt war. Als Zeichen dessen führe ich an, daß ich nach dem Gefecht am 18. 1. meinen Bataillonsführer Ihren Herrn Sohn zur Verleihung des Eichenlaubkreuzes 1. Klasse für sein ganz hervorragendes Verhalten vorschlug. Auch seine Wahl zum Offizier wäre nur eine Frage der Zeit gewesen. So hat nun eine jähre Kräfte diesem herrlichen Menschenleben ein unzeitig frühes Ende bereitet. Ihrem Wunsch entsprechend, habe ich alles veranlaßt, Ihnen Ihren Herrn Sohn zur Verleihung in der Heimat zuzuführen und ich hoffe, daß meine Bemühungen zur Erfüllung geführt haben. So unaufrichtig der Verlust auch ist, tragen Sie, sehr geehrter Herr Schner, ihn leichter in dem ersehnten Gefühl, daß er von uns allen — bewundert, als wahrer Held sein Leben gelassen hat im Kampfe um unsere gerechte Sache. (Nr. 824.)

Der frühere Bataillonskommandeur des Verstorbenen schrieb folgenden Brief an den um seinen einzigen Sohn trauernden Vater:

Zu meinem innigen Bedauern erfahre ich, daß Ihr lieber Sohn in meinem alten Bataillon den Heldentod für sein geliebtes Vaterland gefunden ist. Als sein alter Bataillonskommandeur spreche ich Ihnen und Ihren Angehörigen mein herzlichstes Beileid zu dem schweren Verluste, der Sie betroffen hat, aus. Möge das Bewußtsein, daß Ihr einziger Sohn als Held mit Gott für unser heiliges Vaterland gelassen ist, Ihnen und besonders Ihrer schwergeprüften Gattin, der Mutter unseres lieben, unerschütterlichen Soldaten, Trost und Stärke bereiten. Kurz vor meiner Abreise von meinem Bataillon im Dezember sprach ich Ihren heimgegangenen Sohn öfters in ..., dem Dorf hinter unserer Stellung im ..., um welche namentlich in der letzten Zeit so sehr und unter so schweren Opfern gekämpft wird. Ich wollte ihn damals zur Verabschiedung zum Offizier vorschlagen, aber Ihr Sohn lehnte aus beruflichen Gründen ab. Unser verehrter Feldgeschützführer, Herr Ober, der Ihnen gewiß unterdessen geschrieben hat, äußerte sich mir gegenüber, wie hoch er Ihren Sohn schätze, nicht nur als tapferen, unerschütterlichen Kameraden, sondern auch als frommen, glaubensstarken Mann. Er kannte Ihren teuren Verstorbenen genau, da er mit demselben in der gleichen Kompanie gestanden hat. Was diese ganz besonders an Ihrem tapferen, hervorragenden tüchtigen und gewissenhaften Sohn verloren hat, wird Ihnen inzwischen wohl zur Kenntnis gekommen sein. In seinen voranteholischen Stellungen in der 3. Kompanie zeigte er immer und unter den schwierigsten Verhältnissen in aufopfernder Weise für seine Untergebenen, ihm wird durch die himmlische Lohn dafür zu Teil geworden sein. Gerne hätte ich Ihrem Sohne, meinem lieben, treuen Feldgastkameraden, die letzte Ehre erwiesen, aber ich bin durch Krankheit — Herzneurose und Nerven — welche ich mir in den Gräben in ... zugezogen habe, leider daran verhindert gewesen. Sollte mir heimtückisch das Grab Ihres Sohnes in Karlsruhe aufsuchen, es werden ihm leider noch viele von uns nachfolgen müssen, ehe ein ehrenvoller Friede erkämpft sein wird.

In herrlicher Anteilnahme drücke ich Ihnen die Hand als Ihr ergebener ... Major (Nr. 823). Diese Briefe ehren nicht allein den toten Helden, sondern auch die Schreiber dieser Briefe. Sie geben Zeugnis von dem Geiste guter Kameradschaft zwischen den Vorgesetzten und ihren Untergebenen.

Ein Wasserrohrbruch entstand gestern abend zwischen 8 und 9 Uhr in der Waldstraße vor dem Hofsaal. Das städt. Gas- und Wasserwerk ließ den Schaden alsbald ausbessern.

Rückführung von Leichen vom Kriegsschauplatz.

Frankfurt a. M., 27. Jan. Die sich täglich mehrenden Gelüste um Rückführung von Leichen vom Kriegsschauplatz nach der Heimat haben dem Generalobersten des 18. Armeekorps zur Bekanntheit nachfolgender Verfügung des Kriegsministeriums vom 20. 1. 15. Nr. 4828/1. 15. M. A. Veranlassung gegeben:

Der für das Vaterland Gefallene ruht am ehrenvollsten im Soldatengrab, wo er ruht und sich inmitten seiner Kameraden, deren Ruhe nicht um etwas willens gelöst werden darf. Dort haben Kameradenhände an vielen Gräbtern bereits harmonisch wirkende Anlagen geschaffen, die erhalten bleiben sollen. Eine Ueberführung von Leichen ist nur möglich, wenn es sich um ein Einzelgrab handelt, Waffen- und Reihengräber dürfen nicht geöffnet werden. Gelüste um Rückführung von Leichen sind an das stellvertretende Generalkommando zu richten, das für den Wohnort des Geschwollenen zuständig ist.

In den Gesuchen muß dargelegt sein: a) wo das Grab liegt — die Angabe muß so genau als irgend möglich sein, nämlich ist eine Straße beizufügen; bei kleinen, schwer auffindbaren Orten ist auf die nächste größere Ortschaft (Stadt usw.) Bezug zu nehmen; b) wer die Ueberführung bewirken soll — grundsätzlich muß ein Verwandter oder Freund angegeben werden, der bei Entfernung der Leiche mitwirkt; bei Verhältnissen, an denen der Vertrauenswürdigkeit darzulegen ist; c) daß sich der Geschwollene allen Bedingungen unterwirft, die von der Militärbehörde im folgenden aufgestellt sind.

Für die Ueberführung geeignete Gelüste geben die stellvertretenden Generalkommandos an die Stappeninspektionen weiter, in deren Bereich das Grab liegt. Gelüste von Ausländern geben durch den Generalquartiermeister im Auslandsquartier an die Stappeninspektion. Die Stappeninspektionen prüfen unter Heranziehung der Stappenkommandanturen die tatsächlichen Verhältnisse; ob das Grab im Bereiche der Stappe liegt; ob es ein Einzelgrab ist und kein Doppelgrab, daß der gesuchte Leiche in diesem Grab liegt; ob ausreichende Transportmöglichkeiten vorhanden sind; ob nicht hygienische Gründe die Ueberführung verbieten.

Beitrag des Grabes im Operationsgebiet, so leitet die Stappeninspektion das Gesuch an das Armeekorpskommando weiter, das unter Heranziehung der Truppe entsprechend prüft und das Gesuch dann wieder der Stappeninspektion für weitere Behandlung zurückgibt. Die Entscheidung der Stappeninspektion wird an das stellvertretende Generalkommando zurückgeleitet, welches den Geschwollenen bescheidet. Die Erlaubnis muß stets folgende Punkte enthalten:

Sierau: Blätter für den Familientisch Nr. 8

a) daß sie zurückgezogen werden kann, wenn sich die zur tatsächlichen Ueberführung die Verhältnisse geändert haben sollten; b) daß jegliche Sapspflicht der Militärbehörde abgelehnt wird; c) für welchen Zeitraum die Erlaubnis erteilt wird — in der Regel muß die Ueberführung innerhalb eines Monats stattfinden; d) Einzelbestimmungen über den Weg in das Operationsgebiet, über die Uebernahme von Sägen, die den Vorgesetzten für die Ueberführung auf Eisenbahnen entsprechen; wo und bei wem im Operationsgebiet die Ueberführung zu erfolgen hat; welche Transportmittel zur Verfügung stehen; daß die Ueberführung nur im Falle eines Kriegsgerichtsbeschlusses, ausnahmsweise eines Offiziers (nicht Offizier-Geleitverweiser) erfolgen darf, welcher ein Protokoll aufnimmt; e) Sierau stellt das selbstbetretende Generalkommando einen mit allen vorstehenden Angaben versehenen und den sonst erlassenen Bestimmungen entsprechenden Bescheid aus.

Nach Meldung des Geschwollenen bei der befohlenen Dienststelle im Operationsgebiet hat diese unter nochmaliger Anhörung eines Militärarztes für die erforderlichen Transportmittel und die nötige Begleitung (siehe Ziffer 5 Schlusatz) zu sorgen. Desgleichen vermittelt sie die Uebernahme der Leiche zum Eisenbahntransport bei der einleitenden Eisenbahn-Kommandantur oder Militär-Eisenbahn-Direktion. Der Stappeninspektion fallen alle diese Maßnahmen auch dann zu, wenn das Grab im Operationsgebiet liegt (siehe Ziffer 4); der Truppe darf bei der Ueberführung keinerlei Arbeit erwachsen. Das über die Ueberführung aufgenommene Protokoll bleibt bei der zuständigen Stappeninspektion aufzubewahren.

Reise und Ueberführung dürfen nur mit der Eisenbahn und Postbestimmung geschehen. Die Verwendung von Kraftwagen ist verboten. Die Ueberführung der Leichen auf den im Militärverkehr befindlichen Bahnen erfolgt kostenfrei, auf den übrigen Bahnen nach den Bestimmungen der Verkehrsordnung. Für Ueberführung der Leichen der an übertragbaren oder gemeingefährlichen Krankheiten Verstorbenen gelten die gleichen Bestimmungen wie im Frieden.

Vom Krieg.

Vergiftung der öffentlichen Meinung zuzunutzen Deutschlands.

Berlin, 29. Jan. (M. T. M. Amtlich.) Nach Mitteilungen der ausländischen Presse verbreitet die Petersburger Telegraphenagentur die Nachricht, daß der russische Minister des Auswärtigen eine Note an den spanischen Botschafter in Petersburg gerichtet habe, in der auf Grund von Aussagen russischer Soldaten Gräueltaten der deutschen Truppen festgestellt seien. Vermutete seien getötet und verstümmelt, besonders Kosaken seien vielfach als Gefangene erschossen oder geköpft, die Bevölkerung sei an mehreren Orten terrorisiert, katholische Priester mißhandelt, das Zeichen des Kreuzes und die weiße Fahne seien mißbraucht worden.

Dazu wird amtlich bemerkt: Daß es ausgeschlossen ist, auf Grund der in der Veröffentlichung enthaltenen Angaben die Behauptungen über Vorgänge zu widerlegen, die Monate zurückliegen, ist der russischen Regierung natürlich genau bekannt. Sie kann also mit ihrer Veröffentlichung nur denselben Zweck verfolgen, den die französische Regierung mit ihrer gleichzeitigen Darstellung angebellter deutscher Gräueltaten anstrebte. Die Gleichzeitigkeit des Vorgehens von beiden Seiten bestätigt immer mehr, daß es sich hier um den planmäßigen Versuch einer Vergiftung der öffentlichen Meinung der Welt zu Ungunsten Deutschlands handelt. Die deutsche Seeresleitung vergibt auf jede Antwort darauf.

Der neue Generalquartiermeister.

Berlin, 29. Jan. Der, wie berichtet, zum Generalquartiermeister beförderte Generalleutnant Franz Hugo v. Freytag-Loringhoven hat, laut Solalangezeit, den größten Teil seiner militärischen Laufbahn im Generalstabssdienst zurückgelegt. Er wurde als Stabschef einer turkischen Linie des westfälischen Adelsgeschlechts am 28. Mai 1865 in Kopenhagen geboren, kam aus dem Kadettenkorps in das 2. Uder Regiment; zu Fuß wurde am 13. Oktober 1877 Reutnant; zu Fuß (seit Dezember 1911) war er Kommandeur der 22. Division in Brestel. Freiherr v. Freytag-Loringhoven ist als Chef lange Zeit die wichtigste Stelle des Generalstabs geleitet, für die er als ehemaliger Chef der Kriegsakademie das größte Interesse zeigte, indem er zahlreiche militärische und historische Werke veröffentlichte. Als Militärhistoriker erweist er sich bei den höchsten grober Autorität; besonders seine epochemachenden Arbeiten über die Feldzüge von 1813 und 1814 werden allgemein geschätzt.

Französische Bewunderer Deutschlands.

Berlin, 28. Jan. Aus Rom wird dem V. L. gedrachtet: Der durch seinen Wirkensfeld bekannte römische Kunsthistoriker Agelli, der 3. Jt. in Paris weilte, gibt in der Giornale d'Italia allerlei Indiskretionen über die Stimmung der aus Vorbezug zurückgekehrten oberen Rehtaufenden. Diese Gesellschaft ist, wie er schreibt, durchaus skeptisch. Sie glaubt nicht an die beständigen Siege der Engländer und Russen, schimpft über die Schlappeheit der französischen Seeresleitung, verhöhnt den General Coffre, ja verdächtigt sogar die Neutralität Italiens. Alle diese Leute sind nach Agelli voll Bewunderung für Deutschland. Sie lagen zwar, daß sie es hoffen, das feindliche Deutschland, daß es aber überaus schön, groß und mächtig sei und sind von jedem Lob entzückt, das irgend ein deutscher Fürst dem französischen Heere spendet. In einem Augenblick, wo alle Welt Deutschland lobt, so sagt er, finden es diese Leute nicht chic, mit der öffentlichen Meinung zu gehen, darum werden sie zu stillen Bewunderern. Ein wahres Glück, daß wenigstens das französische Volk die Deutschen zu hassen (I) versteht. (Die „Bewunderer“ Deutschlands dürfte Agelli wohl etwas übertrieben geschildert haben; immerhin ist sein Stimmungsbild der Registrierung wert.)

Russische Greuel in der Bukowina.
 Bistritz, 20. Jan. (Von dem Berichterstatter der Wiener Reichspost.) Das ist nicht mehr Krieg zu nennen. Was die Bevölkerung der Bukowina sieht und erlebt, ist ein Superlativ von Kriegsleiden. Es ist nicht der harte Kampf von Soldaten gegen Soldaten, nein, dieser Streifzug ganz- und halbwilliger Barbaren, umfaßt von den Brautfadeln bestialischer Mordgier und wahnsinniger Verfolgungswut, ist dem Werke vertierter Horden gleichzuhalten. Tag für Tag steigen Flammensäulen auf, die das Hab und Gut unschuldiger Bürger und Bauern gierig aufzessen, und Tag für Tag dringen die gellenden Rufe der Opfer der russischen Mordlust an unser Ohr. Die Bevölkerung ist nicht ihres Lebens sicher. Das alles geschieht seit Wochen auch im südlichen Teile der Bukowina, also vor den Toren Rumäniens, und es läßt sich denken, daß diese Schreckensszenen das Gefühl des reichsrumanischen Volkes in hohem Maße berühren. Tausende haben die Grenzen überschritten und ihre Schilderungen haben im Volke Rumäniens eine Erbitterung gegen diese Art der russischen Kriegführung ausgelöst, selbst russophile Blätter in Rumänien sehen sich nun vor die Notwendigkeit gestellt, gegen diese Barbarenwerke zu protestieren. Berichte aus glaubwürdiger Quelle belegen, daß auch zahlreiche Guzulenniederlassungen das Opfer russischer Brandlegung wurden und daß dort die Werdluft der Moskowiter schauerliche Orgien feiert. Die Guzulengemeinden sind ein einziger großer Schuttbaufen. In Uschin-Butilla haben die Russen sogar alle vorräthigen Feldfrüchte zusammentragen lassen und sie dann verbrannt.

„Made in Germany.“
 Newyork, 29. Jan. (W.L.W. Nicht amtlich.) Laut Newyork Commercial liegen Güter im Werte von 800 000 Pfund Sterling im Hafen, die nicht verschifft werden können, weil man eine Beschlagnahme durch die englischen Schiffe befürchtet. Die Güter sind in Amerika erzeugt

Die Freunde unseres Blattes

bitten wir überall daselbe empfehlen und zur weitesten Verbreitung mit-helfen zu wollen. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung und werden jeder uns aufgegebenen Adresse acht Tage lang umsonst zugefandt.

und nach südamerikanischen Häfen bestimmt. Sie tragen jedoch den Stempel „Made in Germany“. Als nämlich die Fabrikanten der Vereinigten Staaten daran gingen, einen Teil des süd-amerikanischen Marktes an sich zu reißen, mußten sie die Waren, um Absatz zu finden, mit diesem Stempel versehen, da die deutschen Waren den besten Ruf besaßen. Bei Ausbruch des Krieges wurde die Herstellung deutscher Artikel verwehrt, bis die Versicherer die Versicherung verweigerten.

London, 29. Jan. (W.L.W. Nicht amtlich.) Die Times melden aus Toronto: Die Einwanderung nach Kanada in 1914 zeigt eine Abnahme von fast 60 Prozent.

Telegramme und neueste Nachrichten

Frankfurt a. M., 29. Jan. (W.L.W. Nicht amtlich.) Die Frankfurter Zeitung meldet aus Genua: Der Norddeutsche Lloyd, die Hamburg-Amerika-Linie, die Hansa-Linie und der Oesterreichische Lloyd willigten nach längeren Verhandlungen mit der Londoner Handelskammer in die Herausgabe derjenigen englischen Waren, die sich an Bord der sich in italienischen Häfen befindlichen Schiffe jener Gesellschaften befinden. Es wird volle Fracht zuzüglich 40 Prozent vergütet.

Verprügelte Kriegsschreier.

Berlin, 28. Jan. Das Berliner Tageblatt meldet aus Rom: Auf dem Domplatz in Mailand wollten „Interventionsfreunde“ eine Kundgebung für das Eingreifen Italiens in den Krieg veranstalten. Die Sozialisten erschienen indessen voll-zählig und verprügelten die Kriegsschreier, von denen einige fünfzig verhaftet, aber wieder freigelassen wurden.

Volkswirtschaft, Handel und Verkehr.

Deutsche Reichsbank.
 Ausweis vom 23. Januar 1915.

Artiva (in M. 1000)	1915	gegen die Vorwoche
Metall-Verschuldung	2196.742	+ 19.710
darunter Gold	2145.050	+ 16.340
Reichsstafenscheine und Darlehens-scheine	823.948	- 89.814
Noten anderer Banken	29.949	+ 5.902
Wechselbank, Wechsel und diskont.		
Schaganweisungen	8720.092	- 41.982
Lombard-Darlehen	40.705	+ 1.255
Effekten-Verschuldung	16.253	- 2.387
Sonstige Artiva	202.620	+ 8.294
Passiva:		
Grundkapital	180.000	(unver.)
Reserve-Fonds	74.479	(unver.)
Noten-Umlauf	4483.688	- 108.205
Depositen	1624.588	- 17.886
Sonstige Passiva	167.589	+ 2.481

Wetterbericht des Zentralbüros für Meteorologie und Hydrographie vom 29. Januar 1915.

Die Luftdruckverteilung hat sich seit gestern völlig um-geändert. Ueber das Binnenland zieht sich heute von Westen nach Osten ein breites Band hohen Druckes, das eine über Südskandinavien erhebenne Depression von einer über dem tyrrhenischen Meer gelegenen Trennt. Die erhebe beruhigt im Norden des Reiches vielfach Schneefälle, während es im Süden meist aufgefahrt hat. Der Frost hat überall zugenommen. Das Hochdruckband wird wohl nicht längeren Bestand haben; doch ist vorerst noch Anhalten des Frostwetters zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen der Meteorologischen Station Karlsruhe.

Januar	Baro- meter mm	Ther- mo- meter C	Ab- solute Feuchtig- keit in mm	Relati- ve Feuchtig- keit in Proz.	Wind	Himmel
28. Mittags 2 ³⁰ U.	737,3	1,7	2,5	61	NO	halbbd.
28. Nachts 9 ³⁰ U.	740,0	-3,2	2,4	67	D	bedekt
29. Morgs. 7 ³⁰ U.	741,5	-3,1	2,1	87	NO	bedekt

Höchste Temperatur am 28. Jan. = 1,0; niedrigste in der darauffolgenden Nacht = -9,0.
 Niederschlagsmenge des 29. Jan. 7³⁰ früh 0,0 mm.
 Schneehöhe am 29. Jan. 7³⁰ früh 3 cm.

Wasserstand des Rheins am 29. Januar früh:
 Schifferinsel 130, gestiegen 5. Rehl 223, gefallen 12.
 Rogau 385, gefallen 8. Mannheim 327, gefallen 12.

**Berschwendet kein Brot!
 Jeder spare, so gut er kann.**

Gedenket auch der hungernden Vögel!

Morgen

Samstag, den 30. Januar

Vorverkauf

zur

Weissen Woche

Sämtliche Waren sind zum gleichen Preise wie in der Weissen Woche ausgelegt.

Hermann TIETZ



Todes-Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, seinen getreuen Diener, unseren lieben Bruder und Onkel, den hochw. Herrn Dekan

Karl Zeller,

Pfarrer in Bellingen

im Alter von 61 Jahren, nach kurzem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbsakramenten, zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Wir empfehlen die Seele des lieben Verstorbenen dem frommen Gebete und dem Memento der hochw. Geistlichkeit am Altare.

Bellingen 29. Januar 1915.
 Kappelwindeck
 Luise Zeller.
 Anna Sailer.
 Xaver Sailer, Oberlehrer.

Die Beerdigung findet Samstag, den 30. Januar, vormittags 9 Uhr, statt.



Marian. Männer-Kongregation St. Bernhard.

Die verehrlichen Mitglieder der Männer-Kongregation werden hiermit benachrichtigt, daß unser wertest Mitglied,

Herr Wilhelm Straub

gestern abend halb 8 Uhr, von dem Herrn über Leben und Tod, zu sich in die Ewigkeit abzurufen wurde.

Das Leidenbedingnis findet Samstag, nachmittags halb 3 Uhr statt, wou die verehrte Kongregation ein-geladen werden mit der Bitte, sich recht zahlreich zur Beerdigung einzufinden und den Verstorbenen in ihr Gebet ein-schließen zu wollen.

Der Vorstand.

Verein Volksbildung (e.) Karlsruhe.

Wir laden hierdurch unsere verehrl. Mitglieder zu dem am **Dienstag, den 2. Februar, abends 9^{1/2} Uhr,** im großen Hörsaal für Chemie (Techn. Hochschule) stattfindenden

General-Versammlung

ergebenst ein.

Tagesordnung:
 Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr.
 Ablegung der Jahresrechnung und Entlastung des Vorstandes.
 Neuwahlen des Vorstandes.

An die Herren Kirchensteuerheber!
 Forderungszettel über katholische Kirchensteuern sind in unserer Zeilunge stets vorrätig, und es können daselbst alle Bestellungen schnellste Friedigung finden.

1000 Stück M. 5.-. (Mit Gindrud des Ortes, Namens, Steuer-fußes etc. nach besonderer Berechnung.) Forderungszettel-Kundsläge mit und ohne Auschnitt. 1000 Stück M. 4.50. Mahnzettel, 100 Stück 30 Pfg.

„Badenia“, Aktiengesellschaft für Verlag u. Druckerei, Karlsruhe, Adlerstraße 42.

Verfündigungstafel

Holz-Versteigerung der Gemeinde Durmersheim in ihrem Hardwald am Montag, den 1. Febr., vormittags 10 Uhr, mit Zusammenkunft am Viehtrieb, Wald-eingang.

Holz-Versteigerung des Gr. Forstamts Mittelberg in Gillingen am Mittwoch, den 3. Febr. 1915, 10 Uhr, in der Marz-geller Mühle: 1. aus dem Unter-floterwald zwischen Marzell und dem Gertrudenhof; 2. aus d. Groß-floterwald Abt. 22, 23, 24, 26. Besteres Holz list an der Moos-albstraße, am Burbacher Heuweg und am Wäldersweg

Stammholz-Versteigerung des Groß. Forstamts von Wonnens-tag, den 4. Februar, vorm. 9 Uhr, im Kathaus in Friedrichstal aus Groß. Hardwald, oberhalb der Stutenfeger Querstraße, Distrikt des Stutenfeger Querstraße, Distrikt des Hoffäfers Klump und der Forst-warte Hunt und Barle.

St. Forstamt Neuenbürg.

Nadelholz-Zwangsverkauf am Dienstag, den 3. Febr., vorm. 10^{1/2} Uhr, in Neuenbürg (Kathaus) aus Staatswald, Abt. 9, Breiten-wäldle, und 75, Schwabhausen.

Wertheimer Wurstwaren

treffen regelmäßig ein u. empfiehlt

Bernh. Oser,

Waldstrasse 5. — Telephon 3527.

Chaiselongue neu, von Karlruhe, Schützenstraße 25.



Unsere Leser in Stadt und Land bitten wir bei Bedarf in Drucksachen

aller Art unsere Buch-druckerei gef. berücksichtigen zu wollen. Wir sind infolge unserer Ein-richtungen in der Lage, alle Druckerarbeiten prompt und preiswert liefern zu können.

Geschmackvolle u. saubere

Ausführung

ist unser oberster Grund-satz bei Anfertigung der Druckerarbeiten.

Buchdruckerei des Bad. Beobachters Karlsruhe.



Nach kurzem, schwerem Leiden verschied gestern abend 1/2 9 Uhr unsere liebe Schwester, Tante, Grosstante und Stiefmutter

Zäzilie Schedler,

geb. Hesch,

im 73. Lebensjahre.

Es bitten, der unvergesslichen Verstorbenen im Gebete gedenken zu wollen

Karlsruhe, den 29. Januar 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 31. ds. Mts., nachm. 4 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.
 Trauerhaus: Akademiestrasse 43 L.

Mein

Inventur-Ausverkauf

bringt grosse Vorteile beim Einkauf von

Schuhwaren

aller Art zu

stauend billigen Preisen.

Schuhhaus Münzner

Südstadt: Werderplatz 34
 Mühlburg: Rheinstraße 12.